

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1859

14.7.1859 (No. 172)

Karlsruher Zeitung.

Donnerstag, 14. Juli.

N. 172.

1859.

Vorauszahlung: halbjährlich 4 fl., vierteljährlich 2 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 4 fl. 15 kr. und 2 fl. 8 kr.
Einschlagsgebühr: die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 5 kr. Briefe und Gelder frei.
Expedition: Karl-Friedrich-Straße Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

Alle Postexpeditionen nehmen fortwährend Bestellungen auf die Karlsruher Zeitung an.

Der Frieden.

Napoleon III. ist der Mann der Ueberraschungen. Er hat hierin schon viel geleistet; niemals jedoch mehr, als bei diesem Friedensschluß. Auf einen „großen Akt der Mäßigung“ zwar war man längst vorbereitet worden, aber daß derselbe so rasch in Szene gesetzt werden sollte, wußte Niemand.

Alle Welt kann sich vor Erschrecken kaum erholen, am wenigsten die glücklichen Neutralen. Da sitzen nun diese kluge Leute in London, Berlin und Petersburg, und trauen ihren Ohren kaum, daß wirklich Alles schon zu Ende sein soll. — Alles, ohne daß sie auch nur gefragt worden sind! Nicht möglich! Und doch ist's so! Sie hatten es soeben dahin gebracht, endlich den Versuch zu machen, über gewisse Mediationspunkte, die vorerst aber nur noch in den äußersten Einrechten angedeutet waren, sich zu verständigen; sie wollten soeben berathen, ob, durch wen, wie, wann und wo Etwas gethan werden könne, als plötzlich die Kunde einlief, Alles sei bereits für und fertig und sie brauchen sich nicht weiter zu bemühen. Verstehst du — nach dem Grundsatze: „Wer nicht will mit thaten, soll auch nicht mit a theen.“ ... Es bleibt ihnen jetzt nur noch übrig, etwa die Tintenfassler mobil zu machen, wie irgendwo gesagt worden ist, um mit verbundener Federkraft der Welt vorzureden, wie klug und weise Alles berechnet war, welche vorzügliche Absichten obwalteten, wie die gedäbte „Presse“ auf Frankreich diesem noch allein diese friedliche Gesinnungen und diese „Mäßigung“ beibrachte, und was für erstaunliche Dinge noch vollbracht worden wären, wenn man im französischen Heerlager nicht den Braten gerochen hätte. Das Papier ist gedulbig, und die Welt ist gerade so geschickt, daß sie weiß, woran sie ist.

Der erste Eindruck, den die so unerwartete Nachricht von dem Friedensschluß im Publikum macht, ist — außer der Ueberraschung — der des tiefsten patriotischen Schmerzes darüber, daß das Bild der deutschen Zerrissenheit in seiner traurigsten Gestalt abermals wieder recht eklänt der Welt zur Schau gestellt worden ist. Im Anfang der hellleuchtendsten Aufschwung des deutsch-nationalen Geistes, am Ende allgemeine Verbitterung und Mißere. Dazu noch der düstere Blick in die Zukunft!

Deutschland, von Preußen im Stich gelassen, von England mit Gleichgültigkeit, von Rußland mit Feindseligkeit behandelt, steht jetzt Frankreich näher, als allen andern Großmächten; Preußen, mit Deutschland auf gespanntem Fuß, in Deutschland isolirt, und zu Frankreich in einem ähnlichen Verhältnis, wie Deutschland zu Rußland nach dem orientalischen Krieg — nur daß die Feindschaft Frankreichs zu Preußen etwas mehr heißen will, als die Feindschaft Rußlands zu Deutschland; die deutschen Staaten, in dem gelockerten Bundesverhältnis, mit ihren Sympathien bei Deutschland, dem durch den Krieg tief erschütterten — wohn man sieht, untröstlich ist es allerwärts. Wenn es ein Meisterstück der Napoleonischen Sagesse war, durch den orientalischen Krieg die letzten Reste der heiligen Allianz zu sprengen, so ist ihr jetzt fürwahr nicht Geringeres gelungen. Hoffen und wünschen wir nur, daß die Frucht nicht ganz so schlimm ausfallen möge, als die Saat befürchten lassen muß!

Was nun die Friedensbedingungen selbst betrifft, so sind wir vorläufig auf zwei offizielle Telegramme aus Paris und Wien, die nur das Allgemeine angeben, übrigens miteinander übereinstimmen, beschränkt. Näheres wird erst später bekannt werden. Darnach ist die materielle Einbuße, der Verlust an Land und Leuten, den Deutschland erleidet, nicht allzu groß. Es verliert die Lombardie bis zu dem Mincio, der mit den Festungen Peschiera und Mantua und dem Brückenkopf Borgoforte und dem gesammten venetianischen Königreich bei Deutschland bleibt. Der Verlust beträgt etwa 390 Quadratmeilen mit 2,700,000 Einwohnern; — freilich ein sehr wohlhabendes Land. Mit dem berühmten Festungsviereck behält die süddeutsche Großmacht die zu ihrer und Deutschlands militärischer Sicherheit erforderliche Defensionslinie, und wenn einige Fortifikationen auf den nach der Lombardie führenden Tyroler Alpenpässen angelegt werden, so fehlt es auch nach dieser Seite hin nicht an genügendem Schutz. Diese Stellung kann Deutschland mit verhältnismäßig geringen Streitkräften verteidigen, die es um so leichter vermehren kann, als es die zwei Hauptstraßen, vom Nonzo und Benedig, sowie vom Brenner her behält. Die Lombardie ist derjenige Theil der bisherigen italienischen Besitzungen Österreichs, dessen Bevölkerung stets am schwächsten war, so daß die oftgehörte Behauptung, Deutschland werde durch den Verlust der Lombardie eher stärker, als schwächer werden, wenigstens insofern gar nicht so unrichtig ist, als gerade diese Provinz ihm bei jedem Konflikt die größten Opfer auferlegte und die stärksten Verlegenheiten bereitete. Würde das Aufgeben derselben nicht identisch gewesen sein mit der Ueberlieferung an irgend einen der vielgestaltigen Gegner, und wäre ihre Behauptung nicht eine Ehrensache Österreichs gewesen, so würde es wahrscheinlich längst nicht allzu eifrig daran festgehalten haben. Nun ist die Abtretung zur Noth-

wendigkeit geworden, und da können diese Gesichtspunkte den Schmerz über den Verlust wenigstens mildern.

Bemerkenswerth ist, daß Österreich die Lombardie direkt nicht an Sardinen, sondern an Frankreich abtritt, welches dieselbe an Sardinen überläßt, wie denn überhaupt der König Victor Emanuel wie beim Waffenstillstand, so beim Friedensschluß ganz in den Hintergrund zurückgetreten zu sein scheint. Es wird sich zeigen, ob er nicht ein Danaergeschenk aus der Hand des Kaisers Napoleon erhält. So viel kann man jetzt schon mit Sicherheit sagen, daß die Lombardie nicht piemontesisch und Mailand nicht von Turin aus regiert werden will. Sie will nicht die zweite Bioline in einem kleinen Königreich spielen und hat auch gar keine Lust, an den hohen piemontesischen Steuern und der großen piemontesischen Staatschuld Theil zu nehmen. Sollte das lombardische Volk, wie ihm versprochen worden, um seinen Willen in dem Betreff gefragt werden, so dürfte Dies schon bei der allgemeinen Abstimmung klar werden, falls sie eine freie sein wird.

Mit Befriedigung vernimmt man, daß auch der Großherzog von Toskana und der Herzog von Modena (und wohl auch die Herzogin von Parma, von der die Wiener Depesche schweigt) auf ihre Throne zurückgeführt werden. Daß der Kirchenstaat ungeschmälert erhalten bleibt, dürfte sich von selbst verstehen. Die territorialen Veränderungen scheinen sich somit im Wesentlichen auf die Lombardie zu beschränken.

Was nun die Reformfrage anlangt, so ist diese in der Idee eines italienischen Staatenbundes mit dem Ehrenvorsitz des Papstes konzentriert — eine Art Organisation, wie die des Deutschen Bundes, worin Österreich das Ehrenpräsidium führt. Man kennt diese Idee bereits aus der Lageronniere'schen Flugschrift. Das venetianische Königreich soll einen integrierenden Theil jener Konföderation bilden, und Dies ist der Weg, auf dem Österreich künftig seinen Einfluß in Italien geltend zu machen hat. Wichtig wäre es, zu wissen, ob es sich bloß um einen Bund der Regierungen handelt, oder ob zugleich ein italienisches Nationalparlament geschaffen werden soll. Im erstern Fall würde wohl Österreich nicht allzuviel an seinem Einfluß einbüßen; denn mit Ausnahme von Piemont gravitieren alle anderen Regierungen grundtätig und zum Theil auch aus verwandtschaftlichen Rücksichten zu Österreich. Daß übrigens der Kaiser Napoleon auf ein italienisches Nationalparlament sehr verfallen sein sollte, können wir nicht glauben.

Die Dinge stehen demnach, wie man sieht, so, daß Österreich den Verlust schon verthemen kann, namentlich dann, wenn Frankreich, wie zu erwarten steht, ihm in Zukunft keine neue Schwierigkeiten mehr bereiten will. Wenn zugleich die Durchführung von Verwaltungsreformen verabredet worden ist, so hat Österreich jetzt noch weniger Grund, als früher, dem entgegenzutreten.

Wer am wenigsten mit dem Frieden zufrieden sein mag, das ist Sardinen und die Revolution, die sich ganz andere Dinge geträumt hatten, als diejenigen, welche sich nun verwirklicht haben. Von jener Seite her ist eine scharfe Kritik zu erwarten, und Mazzini wird der Letzte sein, welcher die neue Ordnung anzuerkennen geneigt sein wird. Kaiser Napoleon aber wird inzwischen selbst erfahren haben, was es heißen will, in diesem Lande als „Beformer“ und „Regenerator“ aufzutreten.

So viel über die bis jetzt bekannten Friedensbedingungen. Sie bilden jedenfalls die Hauptsache; denn was noch weiter folgen wird, kann nur die nähere Ausführung, so zu sagen die Vollzugsverordnung sein. Werden wir aber Alles erfahren? Wird es keine geheime Klauseln geben? Werden wir hören, was zwischen den beiden Kaisern persönlich verhandelt worden ist? Wird darin ein Unterpfand des Friedens, oder der Keim zu neuen Erschütterungen des Welttheils liegen?

Diese Fragen werden sicherlich von denen jetzt am eifrigsten studirt werden, die zur Aufrechterhaltung und Wiederherstellung des Weltfriedens Nichts zu thun für gut befunden haben, aber ein desto eifrigeres Verlangen hatten, beim Friedensschlusse mitzuwirken. Diesmal hat ihre Politik Schiffbruch erlitten, und es bleibt nichts mehr zu thun übrig, als die Ceremonie der Empfangnahme des abgeschlossenen Friedens mitzumachen und die etwaige Mitgarantie seiner Bestimmungen zu übernehmen. Das Weitere ist abzuwarten.

Deutschland.

Aus Baden, 13. Juli. Die jegige Waffenruhe ist den österreichischen, wie den franko-sardinischen Truppen von Herzen zu gönnen, da Krankheiten nunmehr ihre Reihen ebenso lichten müßten, als vorher der Waffentanz. Aber Deutschland, das in unseliges Parteigänge zerklüftete, was wird es anders von dieser Waffenruhe ernten, als Anlagen haben und brüben, als stärkeres Aufleben von Leidenschaften, die durch einen hochherzigen Akt vor oder beim Beginn des Kampfes in Italien sicherlich beschworen worden wären! Keine Zeit hätte uns zu einem einmütigen Handeln auffordern sollen, hätte Deutschland zu einem größern Ansehen und Macht zu bringen vermocht, als die Gegenwart. O wie tief herabgemüth sind jetzt die Gefühle des Vaterlandsfreundes, der trübere Tage andröhen sieht, als jene von Bronzell, wo

wenigstens die Faust des westlichen Nachbarn in innern Kämpfen engagirt gelähmt war.

Noch ist es zu früh, mit Unparteilichkeit ein Urtheil zu fällen über die deutsche Politik; erst aus der Veröffentlichung der Verhandlungen in Frankfurt, Wien und Berlin wird es gesehen können. Doch auf Eins möchte ich schon jetzt aufmerksam machen. Das Berliner Regierungsorgan erklärt, daß Preußen den Antrag Österreichs bezüglich der Uebertragung der Bundesfeldherrnstelle gemäß dem Bundesgesetze an den Prinz-Regenten nicht annehmen könne. Wohl könnte die strenge Einhaltung der Bundesverfassung eine wirksame und gedeihliche Führung des Krieges hindern. Aber bringt denn die preussische Anschauung nicht einen Faktor in Anschlag, der vollkommen geeignet ist, alle Mängel der Bundes-Kriegsverfassung zu erzeu? Dieser Faktor besteht in dem herrlichen deutschen Geiste, der selbst in den Jahren 1813 und 1815 sich nicht schöner gezeigt hat. Und wenn damals trotz der Zerrissenheit Deutschlands, trotz des getheilten Oberbefehls, trotz der aus Rußen, Schweden, Engländern und Deutschen bestehenden Kommando's doch nur ein Gefühl die Massen durchdrang und nur ein Sinn das Ganze belebte, — wie kann man heute bei dem vorgeschrittenen Volksbewußtsein annehmen, daß eine reinigende deutsche Bundesmacht es wagen dürfte, Sonderbestrebungen nachzuhängen und eine faktische Diktatur zu bestreiten?

Freilich, was notwendig ist, besteht im Vertrauen. Mit einer klaren, durchsichtigen Politik kann Preußen heute solches noch erwerben und alle Herzen in Süddeutschland würden bereitwilligst ihm entgegen schlagen. Mit diesem Vertrauen ist ein preussischer, nach Bundesgesetzen ernannter Oberfeldherr mächtiger, als eine mit Umgehung der Bundesverfassung eingesetzte preussische Diktatur, der das Hin- und Herschwanken in der bisherigen Politik entgegengehalten werden kann, der selbst die geistigsten Redner in dem preussischen Abgeordnetenhaus gefährlicher waren, als die erbittertesten Gegner Preußens. Die Annahme der Bundes-Feldherrnstelle wird uns den Beweis liefern, daß man in Berlin nicht fordert, Deutschland solle in Preußen aufgehen. [Selbstverständlich vor dem Bekanntwerden des Friedensschlusses geschrieben.]

Von der Neckarebene, 11. Juli. Unsere Leute sind jetzt vollständig mit der Ernte beschäftigt, welche vorzüglich der Qualität und Quantität nach ausfällt. Gerste und Spelz ist zum Theil schon eingeheimet, und sobald man damit fertig ist, geht es an das Einthun des Kornes, das eben so vorzüglich ist, wie die genannten Halmfrüchte. Auch die Heuernte, Klee- und Grasheu, welche bereits eingethan, ist eben so gut ausgefallen. Der Schaden, welchen das Wasser angerichtet, ist bei weitem nicht so groß, als man anfänglich allen Grund hatte zu fürchten. Was den Reys angeht, so ist dieser zwar im Ganzen gut ausgefallen, allein den großen Erwartungen, welche man hatte, hat er nicht ganz entsprochen. Die Kartoffeln versprechen ebenfalls einen reichen Segen. Von der leidigen Krankheit, an welcher sie mehrere Jahre litten, findet sich nicht die geringste Spur. Tabak wurde wohl ein Drittel weniger gebaut, als in früheren Jahren. Auch dieser berechtigt zu den schönsten Hoffnungen. Allein die neue Ernte dürfte die Preise der sowohl bei den Produzenten als auch bei den Händlern noch vorhandenen großen Vorräthe vorjähriger Tabake bedeutend herabdrücken. Erfreulich ist es, den frohen Muth zu sehen, mit welchem unsere Landleute bei der gegenwärtig so großen Hitze ihre schweren Arbeiten verrichten. Die Sorgen wegen eines bevorstehenden Kriegs beunruhigen sie noch zur Zeit nicht; wohl aber sprechen sie mit großer Dankbarkeit von Sr. Königl. Hoheit dem Großherzog, höchstwelscher durch den ihren Söhnen und Brüdern ertheilten Urlaub so viele tüchtige Arbeitskräfte für die Ernte ihnen gegeben hat.

△ Aus dem obern Kinzigthal, 11. Juli. Gestern hatten sich mehrere Aerzte der Amtsbezirke Haslach, Hornberg, Triberg und Wolfach im Löwenwirthshaus zu Gutach versammelt, um sich über die Gründung eines medizinischen Lesevereins und einige andere, die Arzneiwissenschaft und die Aerzte betreffende Fragen zu besprechen. In Anbetracht der politischen Verhältnisse kam man darüber überein, daß der beabsichtigte Leseverein von nun an in so weit als konstituiert zu betrachten sei, daß inzwischen eine Einigung über die Bedingungen erzielt werden sollte, damit derselbe am 1. Jan. f. J. ins Leben treten könne, wenn anders die Zeitverhältnisse bis dahin eine ruhigere Gestaltung angenommen haben werden. Eine andere zur Besprechung gebrachte Frage betraf die Anregung zur Gründung einer medizinischen Zeitschrift für das Großherzogthum Baden. Wenn im Allgemeinen das Bedürfnis einer solchen Zeitschrift anerkannt wurde, so machten sich über die Richtung und Tendenz derselben zwei Ansichten geltend. Nach der einen Ansicht sollte die Zeitschrift einen rein wissenschaftlichen Charakter haben, sonach bloß für die Aerzte geschrieben sein. Die andere Ansicht machte dagegen geltend, daß in dieser Beziehung kein Bedürfnis vorliege, indem eine große Anzahl Zeitschriften von dieser Farbe existire. Man wüßte mehr eine medizinische Volkschrift, wie sie schon einmal vom Schwarzwald aus in diesen Blättern angeregt und durch eine Korrespondenz vom Neckar kräftig befürwortet

wurde. Hier sei ein großes und weites Feld für die Wirksamkeit des Arztes, und seine Thätigkeit in dieser Sphäre würde nicht allein eine sehr verdienstvolle, sondern auch eine sehr segensreiche sein, besonders in einer Zeit, wo nicht allein Aberglaube, Vorurtheile und Unkenntnis, sondern auch Kurzsinn und Beutelschneider stets ihre Opfer finden und fordern. Wissenschaftliche Forschung helfe hier Nichts; hier helfe nur populäre Belehrung. Mögen die verschiedenen ärztlichen Vereine des Großherzogthums in ihren Versammlungen diese Frage zum Gegenstand der Besprechung machen, damit sie durch eine gemeinschaftliche Behandlung ihrem Ziele näher gerückt werde. Sehr wünschenswerth würde es sein, wenn die erzielten Resultate in diesen Blättern zur öffentlichen Kenntniss gebracht würden.

Freiburg, 11. Juli. (Brög. Jtg.) Unter den bis jetzt in Italien verwundeten Freiburgern befinden sich außer Hauptmann Beck Nittmeister Gäs von Savoyen-Drägern. Derselbe erhielt bei Solferino einen Prellschuß, wobei dessen Pferd schwer verwundet ward. Leutnant v. Aussenberg soll (nach Angabe „der Ost. Post“) ebenfalls unter den Verwundeten sich befinden. Jede nähere Nachricht hierüber mangelt indes bis jetzt.

Von der Wuttach, 11. Juli. Der Ausgang der Schlachten bei Magenta und Solferino hat auch in unserer Gegend, wo man kann sagen, schwärmerische Sympathie für Oesterreichs gute Sache herrscht, die schmerzlichsten Gefühle hervorgeufen. Aber man begreift allmählig, wie es so kommen konnte. Gegenüber einem an Zahl weit überlegenen kriegserfahrenen Feind, und umgeben von Spionen und Verräthern, waren solche Wechselfälle nur zu sehr möglich. Wir sprechen heute nicht davon, wie es nicht leicht begreiflich ist, daß das zivilisirte Europa im neunzehnten Jahrhundert in begablicher Ruhe zusieht, wie einem seiner ehrwürdigsten Mitglieder Frankreich die es völkerechtlich besitzt, nach den Regeln des Völkerrechts entrissen werden, auch nicht davon, daß Deutschland Gewehr bei Fuß zuschaut, wie sein mächtigster Bruderstamm von seinem Erbfeind auf's Stroh gelegt werden soll, sondern darüber können wir nicht länger schweigen, wie immer und ewig zur Beschönigung des eigenen Nichtsthuns das „Sündenregister“ Oesterreichs aufgerollt wird, ohne dessen zu gedenken, was wir der süddeutschen Großmacht etwa auch zu danken haben. Oder sollten wir so schwachen Gedächtnisses sein und uns nicht mehr erinnern, daß auch österreichisches Blut für die Freiheit Deutschlands auf der Wacht bei Leipzig geflossen; daß, wenn Kaiser Franz die ihm von Napoleon I. durch den gefangenen General Meerfeldt gemachten glänzenden Anerbietungen angenommen und aus der Allianz ausgetreten wäre, wahrscheinlich die Feier des 18. October den Franzosen zustände? Oesterreich stand jedoch zu Deutschland, obgleich es im Jahr 1809 die Deutschen vergebens gegen den gemeinschaftlichen Feind aufgerufen, vergebens bei Hermann den Gherusker und den Namen der alten Kaiser beschworen hatte; es mußte bei Abensberg, Edmühl u. s. für sich und die deutsche Sache allein bluten. Warum also sich immer und ewig das Sündenregister Anderer als Aushängeschild hervorholen und sich im Spiegel der Unfehlbarkeit betrachten? Wir meinen, statt der unverantwortlichen Härte, auf unsern wunden Bruderstamm täglich neue Steine zu werfen, wäre es am Plage, demselben heute bei dem ungerathenen Angriff des Neffen den Dank für Das zu bezahlen, was es s. J. beim Dufel um uns verdient hat, und zwar bald, damit es nicht zu spät wird.

Madolphzell, 12. Juli. Gestern fuhrn etwa 22 Personen vom Markte zu Steckborn über den Untersee nach Gaienhöfen. Der Kahn, zweien zu jungen Burschen anvertraut, befam einen Leck und füllte sich, zur Mitte des See's gekommen, schon ziemlich mit Wasser. Es wurden alle vorhanbenen Ruderslangen in Thätigkeit gesetzt und mit den äußersten Anstrengungen das Schiffchen endlich so weit gegen das Ufer gebracht, daß keine weitere Gefahr mehr vorhanden war. Doch konnten Manche die Angst nicht verläugnen, die sie auszustanden hatten. Viele der Ueberfahrenen waren Mütter zahlreicher Familien; sie hatten Gemüse zu Markte gebracht. — Mit der Roggenernte wurde bereits begonnen. Man ist mit dem Ergebnisse sehr zufrieden. Die Preise der Heidebeere sind hoch; man bezahlt für das Pfund 2 bis 3 1/2 kr., und besonders sind es Weinhändler, welche große Einkäufe hievon machen. Wegen des herrlichen Standes der Reben sind die Weinpreise merklich gefallen. Der Ertrag der Rebserte ist befriedigend, nur ist der Handel in diesem Artikel etwas flau. Man verspürt deutlich den schwachen Betrieb der Fabriken; auch wollen die Großhändler sich nicht zu bedeutenden Aufkäufen entschließen.

Berlin, 11. Juli. (Fr. Postz.) Se. Königl. Hoheit der Prinz-Regent hielt gestern unter Theilnahme Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Friedrich Wilhelm eine Berathung mit den Ministern Fürst v. Hohenzollern, v. Auerswald, v. Schleinitz, und v. Bonin. Da auch der Generalmajor v. Mantuffel, Chef der persönlichen Abtheilung im Kriegsministerium, zu der Berathung beigezogen war, so vermuthet man, daß es sich um militärisch-politische Angelegenheiten gehandelt habe, etwa um Maßnahmen gegenüber der durch den Waffenstillstand so gänzlich veränderten Weltlage. Die heute früh durch den Telegraphen hier eingelaufene Nachricht von der Zusammenkunft der beiden Kaiser in Villafranca stellt nach hier vorwaltender Ansicht das Zustandekommen des Friedens zwischen Frankreich und Oesterreich außer Zweifel, und es zeigt sich jetzt leider nur zu deutlich, daß man Preußens entbehren kann, ja vielleicht entbehren will. Die Mißstimmung darüber ist in allen Kreisen sehr groß. Jedenfalls hätte man dieser und andern Unannehmlichkeiten durch einen einfachen, festen Entschluß vor einigen Monaten ausweichen können, und zwar, als die Frage zur nächsten Entscheidung hier vorgelegt wurde, ob man mit Oesterreich gegen die Revolution gehen oder Beiden gegenüber indifferent bleiben wolle. — Der General der Kavallerie v. Sanderart ist im 68. Lebensjahr gestorben.

Der „N. Preuß. Jtg.“ scheint der österreichische An-

trag beim Bundestag eine Folge des Waffenstillstandes zu sein. Die Sache konnte sich folgendermaßen entwickelt haben. Fürst Windischgrätz fand in Berlin keine Annahme seiner Vorschläge, und er meldete Dies nach Verona; natürlich erfuhr Dies durch seine Diplomaten auch Louis Napoleon; dieser bot nun, um die deutschen Großmächte völlig zu trennen, den Waffenstillstand an; Oesterreich nahm an und stellte dann sofort auch beim Bundestag seinen Antrag.

Berlin, 11. Juli. Die „Preuß. Jtg.“ erklärt in einem offiziellen Artikel, daß die Bestimmungen der Bundeskriegsverfassung ungeeignet seien, einer Aktion Deutschlands die nöthige Einheit und Aussicht auf Erfolg zu geben, wie dies auch in allen Gebieten des Vaterlandes anerkannt sei. Da aber die Ereignisse drängten, ergriff die Regierung Preußens den Ausweg, den der Artikel 46 der Bundesverfassung darbietet. Das preussische Regierungsorgan legt nun den Unterschied des preussischen und österreichischen Antrags beim Bundestage dar, und fährt dann fort:

Der Gegensatz der preussischen und österreichischen Anträge liegt darin, daß die preussischen den legalen Ausweg bieten, den Bedenken und Gefahren der Anwendung der Bundeskriegsverfassung vorzubeugen, daß der Antrag Oesterreichs diesen legalen Ausweg abzuschneiden versucht und die volle Anwendung der unanwendbaren Bundeskriegsverfassung verlangt.

Es ist nicht leicht zu verstehen, wie ein Mitglied des Bundes, welches zugleich kriegsführende Macht ist, einen Antrag einbringen konnte, dessen Annahme jede Einheit der Aktion von vorn herein in Frage stellen und den deutschen Staaten eine Kriegsführung aufnöthigen würde, welche Deutschland zu Grunde richten müßte.

Die Bundesversammlung hat die Wahl zwischen den Anträgen Preußens und Oesterreichs. Sie kann den von Preußen vorgeschlagenen gesetzlichen Ausweg betreten, oder sie kann Deutschland jeder Aktion, auch der einer nachdrucksvollen Friedensunterhandlung, berauben, indem sie einen Antrag annimmt, der, wäre er ausführbar, die trefflichen Streitkräfte der deutschen Staaten auf den Organismus der alten Reichsarmee herabwürden würde. Die deutsche Nation aber, des sind wir gewiß, wird keinen Augenblick zweifelhaft sein, auf welcher Seite das Erlernen und Wollen Dessen liegt, was dem deutschen Vaterland in dieser Zeit vor Allem noth thut.

Berlin, 12. Juli. Einem anscheinend von dem Berliner Preßbureau ausgegangenen Artikel der „Wes. Jtg.“ entnehmen wir folgende Stelle: „Beide kriegsführende Theile fühlten sich beunruhigt, beide waren mit dem Berliner Kabinet unzufrieden, und beide werden an Vergeltung denken. Es ist außer Zweifel, daß Kaiser Franz Joseph den angebotenen Waffenstillstand acceptirte, als ihm Fürst Windischgrätz den Auszug seiner Mission gemeldet hatte. An demselben Tage (dem 7. d. M.), an welchem die Annahme erfolgte, wurde in Frankfurt der Antrag auf Mobilmachung sämtlicher Bundescontingente und Uebertragung des Oberbefehls an den Prinz-Regenten gestellt. Dies war das beste Mittel, den preussischen Plan zu durchkreuzen, der auf eine Stärkung Deutschlands [soll heißen Preußens] ohne Oesterreich (!) binabzweigte.“ Ueber die Bedeutung der preussischen Rüstungen äußert dieselbe Korrespondenz, sie seien nicht dazu bestimmt gewesen, Oesterreich sofort durch eine Diverfion am Rhein zu helfen, „da sie seinen Besitzstand in Italien nicht vertheidigen, sondern seine gänzliche Schwächung verhindern sollten und einen unmittelbaren Schutz vielleicht erst dann gewähren, wenn Verona und Venedig gefallen wären.“ Und weiter: „Man kann also von den deutschen Rüstungen sagen, daß sie auf Frankreich einen Druck ausüben, ohne es sofort zu bedrohen, und Oesterreich einen Schutz verkündeten, dessen Gewährung in eine unbestimmte Zeit fiel.“ [Bestehen etwa darin die „wahren“ deutschen Interessen des Hrn. v. Schleinitz? Sind dies die dunkeln Zielpunkte, für welche Preußen die Diktatur Deutschlands verlangte?] — Die preussischen Blätter sind mit Polemik über den österreichischen Antrag gefüllt und kündigen auch eine neue preussische Note über diesen Gegenstand an. Es ist kaum nöthig, darauf weiter einzugehen, da die ganze Sache in Folge des Friedensabschlusses unpraktisch geworden sein dürfte.

Wien, 9. Juli. (Fr. P.-Z.) Unter gleichzeitiger Beförderung zum Feldzeugmeister soll F. M. v. Benedek zum Armeekommandanten und kommandirenden General der ersten Armee ernannt werden. F. J. M. v. Wimpffen wird eine andere Bestimmung erhalten. Die Krankheiten nehmen bei beiden Armeen sehr überhand und die Spitäler sind mit Kranken überfüllt. Typhus, Ruhr und Gehirnentzündung sind vorherrschend. In Mantua, dem verrufensten Fiebernest von ganz Italien, gibt es eine Menge Fieberkranker.

Wien, 12. Juli. (A. Z.) Nach der „Oesterr. Corresp.“ werden den Friedenspräliminarien zufolge Oesterreich und Frankreich die Bildung einer italienischen Konföderation, welcher Oesterreich beitrifft, begünstigen. Die Lombarden sind bis zur Minciolinie abgetreten; Mantua, Peschiera, Bergosorie und das gesammte Venetianische bleiben österreichisch. Toscana's und Modena's Fürsten werden in ihre Staaten zurückkehren. Eine allgemeine Amnestie wird folgen.

Triest, 9. Juli. Die Insel Cherso wurde von den Franzosen nur vorübergehend besetzt. Dieselben hatten gegenwärtig nur Puffin besetzt. Die debarckirten Marinetruppen wurden in den Schulen und Kommunalgeländen untergebracht. 200 Ochsen wurden ausgeschifft und auf Weideplätze gebracht. — Das französische Geschwader, beiläufig 57 Fahrzeuge stark, verließ gestern seine Station.

Italien.

Turin, 8. Juli. (Köln. Jtg.) Die Nachricht vom Abschluß eines Waffenstillstandes hat heute hier um so mehr überrascht, als man durchaus nicht darauf vorbereitet war und die erste Kunde davon auf telegraphischem Weg aus Paris hier eintraf. Aus dem piemontesischen Hauptquartier fehlt bis diesen Augenblick noch jede Kunde über ein so wichtiges Ereigniß. — Seit dem 7. Juli sind die Personen-

züge auf der Eisenbahn von Mailand nach Brescia eingestellt worden, um Truppen befördern zu können.

Turin, 10. Juli. (W. L. V.) Durch Dekret ist eine Kriegssteuer von 10 Prozent Zuschlag auf die meisten bestehenden direkten und indirekten Auflagen in den alten wie in den neu vereinigten Provinzen angeordnet worden.

Turin, 12. Juli. Das offizielle Bulletin veröffentlicht den Text der Konvention bezüglich des Waffenstillstandes. Abgesehen von den bereits bekannten Artikeln, ist darin vereinbart, „daß die kriegsführenden Armeen die innehabenden Positionen beibehalten werden. Während der Dauer des Waffenstillstandes können die Eisenbahnen von Verona, Peschiera und Mantua zur Berproviantirung der Festungen Peschiera und Mantua dienen, unter der Bedingung jedoch, daß die Berproviantirung Peschiera's binnen zwei Tagen beendet sein wird. Die Angriffs- und Vertheidigungsarbeiten Peschiera's bleiben in ihrem dermaligen Zustande. Die Konvention ist unterzeichnet vom Marschall Bailliant, von den Generalen Martimprey und della Rocca, sowie von dem F. J. M. Hef und General v. Mensdorf.

Turin, 12. Juli. Aus Bologna wird heute gemeldet, daß Hr. v. Azeglio gestern daselbst angekommen war. Die Begeisterung der Bevölkerung ist eine ungeheure gewesen. Die militärischen Gewalten Azeglio's erstrecken sich auf die vier Legationen Ferrara, Bologna, Ravenna und Forli bis la Cattolica. Die päpstliche Regierung hat so eben eine neue Mauthlinie zwischen la Cattolica und Ferrara errichtet.

Valleggio, 8. Juli. Man schreibt der „Patrie“:

Vorgestern verließen General Fleury und sein Adjutant, Hauptmann v. Verdère, das Hauptquartier, und gingen per Post nach Verona ab. Als die Parlamentärfrage sichtbar wurde, öffneten sich die Thore der großen österreichischen Festung; der General und sein Adjutant traten ein, ohne daß man ihnen die Augen verband, man begnügte sich, die Vorhänge des Wagens herabzulassen. Einige Tage vorher wurde französischer Seits dem Sohne des Generals Lrban gleiche Artigkeit erwiesen: als Parlamentär nach Valleggio geschickt, ging er frei durch die Stadt, ohne daß man gegen seine Loyalität irgend eine Vorrichtung oder Mißtrauensmaßregel getroffen hätte. General Fleury wurde sofort beim Kaiser vorgelassen. Kaiser Franz Joseph nahm den Gesandten des Kaisers Napoleon mit großer Zuvorkommenheit auf und lud ihn, sowie den Hauptmann v. Verdère zur Tafel. Gestern Morgen, zwischen 10 und 11 Uhr, war General Fleury wieder im französischen Hauptquartier, und gegen 2 Uhr langte ein österreichischer Parlamentär vor den Thoren Valleggio's an. Es war ein Hauptmann, Adjutant des Generals Jöbel. Als er dem Kaiser die ihm übertragene Botschaft ausgerichtet hatte, wurde er zur Tafel des Generalsstabes geladen. Gegen 8 Uhr schlug er die Straße von Villafranca wieder ein. Er ist ein junger Mann mit edlem Gesicht und eleganten Manieren, er handhabte mit Gewandtheit ein prächtiges Pferd; sein Hut zierte ein grüner Federbusch, und auf dem grauen kurzen Waffentod trug er die gelbe Schärpe. Vor ihm her ritten 2 französische Husaren mit gespannten Karabinern, hinter ihm ein anderer französischer Husar mit gezogenem Säbel, sodann kamen 2 österreichische Reiter, ein Husar und ein Ulane; 2 oder 3 französische Husaren schlossen die Eskorte. Er ritt im Schritt durch die Menge, auf die Grüße der Offiziere und Soldaten erwidierend. Unterdessen war in „Casa Raffei“ ein Kriegsrath versammelt. Der Kaiser hatte den König von Sardinien, den Prinzen Napoleon, die Marschälle dazu eingeladen. Heute, Freitag am 5 Uhr Morgens, fuhrn Marschall Bailliant und sein Adjutant, General v. Martimprey, Beide in Galauniform, begleitet von einer Schwadron Gardejäger, in einer kaiserl. Equipage nach Villafranca. Sie trafen um 11 1/2 Uhr wieder ein und begaben sich zum Kaiser. Das Resultat ihrer Mission ist noch nicht bekannt.

Verona, 9. Juli. Durch Proklamtion des Hrn. Generalgouverneurs-Stellvertreters ist strenger Belagerungsstand über die lombardisch-venetianischen Provinzen verhängt worden.

Verona, 10. Juli. Aus authentischer Quelle wird Folgendes gemeldet:

Am 6. d. M. wurden die 1. I. Truppen der Brigade Puyon am Stillsitzen bei . . . Mittags und Abends, jedoch ohne Erfolg, angegriffen. Am 8. früh hatte der Feind, mit 5 Bataillonen von Bornio verstärkt, trotz des schwebenden Waffenstillstandes seine Angriffe erneuert, wurde aber Abends an allen Punkten zurückgeschlagen. Unser Verlust unbedeutend. Im Gefecht waren unsererseits 3 Bataillone, 7 Panbeschlügen-Kompagnien, einige Raketen und Gebirgspausen.

Neapel, 11. Juli. Als die beiden Regimenter meuterien, halten sich ungefähr 1000 Mann auf das Marsfeld begeben, um gegen einen Hulwechsel, den man ihnen auferlegen wollte, zu protestiren. Die Aufforderungen des Generals Filangieri blieben ohne Erfolg und es mußten andere, mit Artillerie versehene Regimenter gegen die Empörer ausgeschiedt werden. 20 Mann wurden getödtet und 70 verwundet. Der König ist nach Neapel gekommen, um daselbst seinen Wohnsitz aufzuschlagen. Die Stadt ist ruhig und hat keinen Theil an der Bewegung genommen.

Marseille, 12. Juli. (L. d. Sp. M.) Aus Neapel vom 9. Juli. In der Nacht empörte sich eine Anzahl Schweizer Soldaten in der Kaserne. Sie tödteten den Oberst des 4. Regiments und mehrere Offiziere und wandten sich gegen den königl. Pallast. Allein ein Bataillon Jäger und ein Regiment Husaren jagten sie bis zum Marsfeld zurück. Hier wurden sie eingeschlossen, der Oberkommandant der Schweizertruppen forberte sie auf, sich zu ergeben; sie antworteten mit einer Ladung, welche den General und 20 Mann verwundete. Jetzt ließ General Nunziante mit Kartätschen feuern: 75 der Aufständischen sind todt, 233 verwundet.

Frankreich.

Paris, 10. Juli. (Köln. Jtg.) Seit Langem schon wurde in offiziellen Kreisen von persönlichen und politischen Zer-

